



Auferstehung von den Toten Kann man daran glauben?

Sie müssen doch auch dauernd Sachen predigen, die Sie nicht glauben!" sagt mein Nachbar, als wir mal wieder im Vorbeigehen plänkeln und dabei am Thema Kirche und Glauben hängenbleiben. Empört widerspreche ich, weil ich das wirklich nicht tue.

Später denke ich darüber nach, was er wohl gemeint hat. Bald ist Ostern. Vielleicht die Sache mit der Auferstehung?

Das ist ja auch nicht so einfach. Als Kind habe ich mir immer so eine reanimierte Leiche vorgestellt. Das konnte ich tatsächlich irgendwann nicht mehr glauben. Später, im Studium, habe ich etwas gelernt, das mir die Auferstehung neu erschlossen hat. Und davon will ich erzählen.

Es beginnt mit einem Bibeltext, einem Bekenntnis, das der Apostel Paulus niederschreibt und das vermutlich der älteste Text ist, der von der Auferstehung Jesu spricht: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift und dass er gesehen worden ist von Kephas – das ist Petrus –, danach von den Zwölfen. (1. Kor 15,3–5)

Jesus Christus ist gesehen worden. Das ist für mich der Schlüsselsatz. Man kann auch übersetzen: Jesus ist erschienen. Das früheste Osterzeugnis sagt also: Der tote Jesus erscheint. Ich stelle mir das erst einmal so vor wie es manchen Menschen auch mit Verstorbenen geht. Manchmal haben sie das Gefühl, der Tote ist da. Ganz real. Manchmal sogar so, dass man eine Art Gespräch führen kann.

Aber bei Jesus ist das noch etwas anders. Erstens: Er ist nicht nur einer Person erschienen, sondern vielen. Und Zweitens: Das griechische Wort, das im Bibeltext für dieses Erscheinen Jesu verwendet wird, ist eines, das im Alten Testament gebraucht wird, wenn Gott erscheint. Es ist das Wort, das anzeigt: Gott offenbart sich. Für die Menschen damals also, die Jesus sehen, erscheint zugleich Gott. – Gott begegnet ihnen – in der Gestalt Jesu, und das eben keineswegs tot, sondern sehr lebendig. So lebendig, dass er mit denen spricht, denen er erscheint.

Und was sagt er ihnen? Er sagt, dass es nicht vorbei ist. Dass immer noch gilt, wofür er, Jesus, mit seinem irdischen Leben stand: Gott will, dass Menschen in ge-

lingenden Beziehungen leben. Sie sollen im Reinen sein mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und mit Gott. Dafür braucht es Vertrauen auf Gott. Aber wie sieht das aus? Jesus lebte das vor: Er unterwarf sich Macht und Reichtum nicht. Er war unabhängig davon, was andere von ihm hielten oder was sie richtig fanden. Er begegnete anderen Menschen ohne Vorbehalte und ohne Angst.

Vor allem mächtige Menschen konnten das nicht ertragen. Die innere Freiheit Jesu und seine anziehende Wirkung auf Menschen machte ihnen Angst. Sie sahen ihre Macht gefährdet, ihren Einfluss auf die Menschen, religiös und politisch. Deshalb musste Jesus weg, getötet werden.

Für die Menschen, die Jesus geglaubt hatten, die in ihm Gottes Wirken gesehen und gespürt hatten, war der Tod Jesu eine Katastrophe. Weil er ihrem Leben den Boden entzog. Es lohnte sich also doch nicht, so zu leben wie Jesus. Die Verheißung: „Wenn Du Gott vertraust, gelingt dein Leben.“ war offensichtlich ein leeres Versprechen. Unbedingtes Gottvertrauen wurde nicht mit einem gelingenden Leben belohnt, sondern mit Folter und Tod. So



Foto: Fotolia

Fresko „Auferstehung Jesu“ von Giulio Campi (1547) aus der Kirche Santa Rita in Cremona

dachten sie und versteckten sich – in der Angst, auch noch erwischt zu werden. Und dann erscheint Jesus. Und wieder ist es, als begegne ihnen Gott selbst.

Flüchtiger ist es diesmal, weniger greifbar – aber durch und durch ergreifend. Wem Jesus erscheint, dem wird deutlich: Sein Tod war keineswegs das Ende. Der Tod war eine Durchgangsstation. Gott hat Jesus nicht alleingelassen. Sondern er hat

»Jesus ist gesehen worden – das ist für mich der Schlüsselsatz.«

gezeigt, dass auch der Tod nicht zerstören kann, was Jesus verkörperte: eine Vertrauensbeziehung zu Gott, die alle menschlichen Beziehungen durchdringt. Gott steht zu Jesus und seinem Leben. Gott steht dafür, dass der Tod Vertrauen und Liebe nicht auslöschen kann.

Alle, denen der auferstandene Jesus erscheint, spüren es: Jesus ist lebendig, weil Gott in seinem Leben, Wirken, Sterben und Erscheinen lebendig ist. Und sie können und wollen diese Erfahrung nicht für sich behalten. Sie sind beseelt von dem

lebendigen Gott. Und wes' das Herz voll ist, des' geht der Mund über. Aber wie sagt man das, was noch keiner erlebt hat? Die Menschen damals nahmen ihre religiöse Tradition zu Hilfe, das, was sie über Gott gelernt hatten. Jesu Jünger waren größtenteils Jüdinnen und Juden. Und in einem Teil des Judentums gab es die Vorstellung von einer Auferweckung der Toten durch Gott. Diese Vorstellung zogen sie heran, um zu deuten, was ihnen mit den Erscheinungen Jesu passiert war. Sie suchten Worte und Bilder. So kam es vermutlich zu den Erzählungen vom leeren Grab. Das jedenfalls sagen heutige Bibelforscher.

Immer wieder einmal wird ja bezweifelt, ob das Grab Jesu wirklich leer war. Und damit wird dann auch seine Auferstehung und die Wahrheit des christlichen Glaubens infrage gestellt. Für mich ist die Frage, ob das Grab leer war oder voll, unerheblich. Denn Glaube entsteht nicht aufgrund äußerer „Beweise“. Glaube an Gott ist eine Vertrauensbeziehung. Und die entsteht, indem Gott mir begegnet und sich als vertrauenswürdig erweist.

Mir begegnet Gott nicht in Visionen. Ich habe ihn durch Menschen kennengelernt und durch Geschichten. Später habe ich Bibeltexte gelesen, Gott in der Musik

und in der Natur erlebt. Dass es auch wirklich Gott ist, der mir da begegnet – und dass ich mir das nicht alles nur einbilde, dafür gibt es keine Beweise. Es gibt nur meine Gewissheit, die oft genug auch von Zweifeln durchsetzt ist.

Letztlich tue auch ich nichts anderes als die ersten Jüngerinnen und Jünger damals. Ich deute das, was ich erlebe, mithilfe meiner religiösen Tradition: Ich sehe und spüre Gott in Worten von Menschen, manchmal tröstend, manchmal mahnend. Oft erkenne ich sein Wirken erst im Nachhinein und manchmal zweifle ich auch an ihm – wenn ich Dinge erlebe, die nicht dazu passen, wie Gott mir erscheint. Dass der Glaube an den christlichen Gott, an den auferstandenen Jesus, dabei das ist, was mich trägt, das habe ich gewiss zunächst meiner Familie und der Kultur, in der ich aufgewachsen bin, zu verdanken. Dass es mich aber auch wirklich überzeugt, das konnte niemand „machen“ – außer Gott selbst. Wie damals bei der Auferstehung, als Jesus den Jüngerinnen und Jüngern erschien. Das kann ich guten Gewissens predigen. ●

Dr. Insa Rohrschneider, Kassel, ist Pfarrerin und Vorsitzende der Theologischen Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck